

Wir sind sehr viele

Autor(en): **Bossart, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 120

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WIRTSCHAFTS SINNE SINNE SINNE

Seit Jahren bewegen und beleben sie die hiesige Kulturszene: Wird in St.Gallen ein Konzert gegeben, stehen Urs Kafi Baumgartner und Marc Jenny häufiger auf als vor der Bühne. Ein augenzwinkerndes Gespräch mit den beiden hauptberuflichen Musikern, zum Bandgefühl, zur sogenannten Szene und zum Älterwerden. von Rolf Bossart

Urs Kafi Baumgartner, 27, gelernter Audio/Video-Elektroniker, und Marc Jenny, 28, gelernter Elektroniker, Sing- und Musikschüler, für die Musik begeistert durch Sekundarlehrer Roland Alpiger, spielen und haben gespielt in folgenden St.Galler Formationen, auf dem Piano und am Bass, gelegentlich als Sänger: Ilford, Illfortrees, Superstecher, Randgruppe von Sektion Kuchichäschtli, blowfly, wood for trees, Splitternacht, naxell, Jack Stoiker, culture connection, Aion Quintett, Oli Portmann, StaMuRo, good counselors, diverse Aushilfen und adhoc Formationen.

Ist das Kunst?

Ja, schon. Ja, aber vom Gefühl her, als einzelner Musiker, eigentlich nicht unbedingt. In einer Band spielen, wenn da zusammen was Gutes raus kommt, das ist Kunst.

Wieso denn immer diese Bands? Ist das nicht infantil?

Aber ja, das ist heute immer noch dasselbe, Kontinuität und Freundschaft gibt guten Sound.

Und wie kommt man denn rein in diese Bands?

Das ergibt sich irgendwie, das läuft einfach ab.

Erzählt mir doch das nicht. Das sagen alle, die schon irgendwo drin sind. Aber wenn man draussen steht, geht doch gar nichts von selber.

Gut, wenn man was Neues machen will, einen Schritt vorwärts gehen will, muss man sich auch andienen, aktiv werden, Anfragen machen. Wenn du gar nichts machst, gehts mit der Zeit zwar von alleine, aber du bleibst immer im selben Kreis stecken.



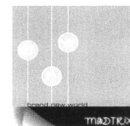
Lobith.

Man nehme die Stimme der St.Galler Sängerin Gabriela Krapf, reichere das Ganze mit einigen Jahren Jazzstudium in Holland an und man erhält ein wundersames Stück Schweizer Melancho-Jazz. Dass sich Lobith auf ihrer zweiten CD «Panorama» dann und wann weg von der Melancholie, hin zum sommerleichten Leben bewegen, tut dem Album nur gut. Die Arrangements sind gegenüber dem Vorgänger noch ausgefeilter, die Chorpässagen gleich mehrfach eingesungen und der Jazz kommt unbekümmert daher: www.lobith.ch



Göldin und Bit-tuner.

Muss man ihn hier wirklich noch erwähnen, diese Nervensäge, die es sogar bei Toxic.fm auf Platz eins geschafft hat mit seinem «Saint-City Lowlife»? Ja doch, meinen wir: Göldins Platte hat nichts an Dringlichkeit verloren, seine Rap-Reise über «Bäss und Beats dur diä seltsam Schwiiz» lohnt nach dem 10. Dezember erst recht. Und in Sachen Anschluss nach aussen ist und bleibt sie ein Meisterstück: www.quiet/records.ch



Madtrix.

Nicht umsonst steht Björk an prominenter Stelle auf der Linkliste der Band-Homepage. Eine charaktervolle Frauenstimme und viel Elektronik zeichnet auch den Sound von Madtrix aus. Damit ist jedoch Schluss mit den Ähnlichkeiten. Mit allerhand elektronischen Klangerzeugern zu experimentieren, scheint der Band um Eliane Sutter zwar Lust zu bereiten – und doch sucht die Band den Groove, mal in jazzigen Balladen, mal in souligen Loungeklängen. Das reichte alleweil zum Gewinn des Talentair: www.madtrix.ch



Unterwegs mit Urs.

Richtige Indierocker mit Vierspurmaschinen und Schrummelgitarren im Keller, mit Nebelhörnern und Laubrechen im Gartenhaus suchte man in diesem Landstrich lange vergebens. Bis im Windschatten des Angelika Express im Rorschacher Hafenbuffet eine Rheintaler Band auftauchte und Refrains sang wie «Kommunikation / Schreib doch mal ne E-Mail / An Grosstadtstephan dot com». Toxic.fm hat den Song zur Nummer eins gemacht, wir hoffen auf eine baldige Platte der drei Föhnbuben: <http://urs.doesnotexist.com>

Liegt das auch an der Kleinheit der Stadt St.Gallen?

Wenn da nichts von aussen kommt oder du nicht noch Verbindungen nach anderswo aufbauen kannst, stehst du bald mal an. Ein guter Nährboden für solche Kontakte bietet die Jazzschule. Allerdings machen sich die auswärtigen StudentInnen und auch die Dozenten etwas rar in der Szene.

Die gibts also, die Szene?

Als Phantom, ich weiss nicht so genau. Doch, doch, dieselben Leute an den einschlägigen Anlässen, Kulturschaffende und so, da bin froh drum, irgendwie beheimatet.

Wieviele gibts denn hier, die auf einem ähnlichen Weg sind wie ihr?

Wir sind immer wieder erstaunt, wieviele es sind.

Wer tut denn der Szene besonders gut?

Generell alle, die innovativ...

Namen?

Zum Beispiel die Gschwend-Brüder. Und dann vor allem jene, die Plattformen bieten, Frohegg und jetzt vielleicht die KuGl (Kultur am Gleis, aus dem Garage-Umkreis), wobei die Frohegg schon was hingbracht hat, was St.Gallen unbedingt gut tut. – Was läuft eigentlich mit dem Palace?

Und das Publikum?

Ja, gut, den besten Sound machst du vor Publikum, das dich kennt. Auf der anderen Seite ist es zum Teil ernüchternd zum x-ten Mal vor mehr oder weniger denselben Leuten zu spielen. Vielleicht muss man dann bald mal weg. Irgendwie ist es als Musiker aber nicht wichtig, wo du lebst, sondern wohin du Kontakte hast und mit wem du zusammenspielen kannst.

Wie also entwickelt ihr euch weiter, was sind die Ziele?

Oioioi – immer mehr und immer besser. Das Ziel bleibt der gute Gig, immer mehr Leute erreichen, bewegen, interessante Projekte machen, Formen aufbrechen.

Habt ihr was mittzuteilen auf der Bühne?

Ich hätte manchmal gern mehr zu sagen, möchte schon mal eine Botschaft rüberbringen, politisch, ist aber nicht einfach. Mir ist es auch wieder nicht so wichtig, konkret politische Inhalte zu transportieren, es geht mehr um ein Gefühl – ein Lebensgefühl.

Wie macht ihr das musikalisch?

Das hängt damit zusammen, was ich vorhin mit dem Aufbrechen von Formen gemeint habe. Wenn du die Sachen gut drauf hast, souverän über die Formen verfügen kannst, Distanz zur technischen Ausführung nimmst, dann wird die Intuition wichtig, die Spontaneität, du kannst dich lösen vom Schema, die anderen (Band und Publikum) mitnehmen, rüberführen, wegbringen ...

Aber es gibt doch den Satz, wer leer ist, sieht nichts. Ich meine, Intuition, die kommt doch nicht von nichts. Steckt denn dieses Lebensgefühl in euch drin, bevor es raus kommt an den Saiten oder auf den Tasten?

Der Tag beginnt erst so gegen Mittag zu laufen. Wenn du zufällig mal morgens um sieben unterwegs bist, wunderst du dich über die vielen Leute auf der Strasse, aber du kennst keine Sau. Erst mittags gibts die ersten Überschneidungen und abends bist du dann einigermaßen integriert. Im übrigen ist nicht nur die Distanz zu den musikalischen Formen wichtig, sondern auch die Distanz zu sich selber.

Wovor müsst ihr euch rechtfertigen?

Immer weniger. Wir verschönern ja, wo es geht, und auch wenn man Schönheit vielleicht

nicht brauchen kann, haben will man sie trotzdem. Wir sind nicht arbeitslos, ich erinnere mich gar nicht mehr an die letzte Langeweile, schon eher, wenn man aufs Geld sieht, erwerbslos.

Wollt ihr mehr Geld?

Ich möchte mich dafür, dass ich nur mache, was mir Spass macht, nicht vom Staat bezahlen lassen. Aber irgendwie muss man ja auch mal anfangen, sich einen Namen machen, das heisst teure Ausrüstungen kaufen und gratis oder zu Dumpingpreisen spielen, da braucht man schon Unterstützung. Zudem ist es in der Kulturszene umgekehrt wie in der Wirtschaft: Als Angestellter verdienst du viel besser als wenn du in eigener Sache unterwegs bist.

Ihr seid seit über zehn Jahren hauptsächlich Musiker, werdet älter in einer Szene, die immer mehr oder weniger gleich jung bleibt. Das heisst, andere haben mit euch angefangen, sind ausgestiegen oder sind zu Hobbymusikern mutiert. Was heisst das für euch?

Man macht sich Gedanken, nicht zuviele, solange es irgendwie aufwärts geht und das nicht-bürgerliche Leben stimmt. Zudem: die Erwartungen nicht so hochschrauben, es muss nicht um jeden Preis abgehen. Diejenigen, die auf dem Absprung sind, erkennst du daran, dass sie die Pausen bei den Proben vertändeln, mehr sprechen als spielen und mit Sprüchen auffahren wie: «Kommt Jungs, wir jammen einfach ein bisschen.» Etwas Biss und Wille zum musikalischen Fortschritt gehören halt schon dazu.

Es spricht der Profi...

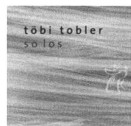
Aber nein doch, das ist mir unangenehm. Profi kommt von profitieren, Amateur hingegen von Liebe zur Sache.

Rolf Bossart, 1970, Theologe und Publizist in St.Gallen.



Blizz Rhythmia.

Sie sind 20 Jahre jung, haben den Funk im Blut und die Technik in den Fingern. Das zeigten sie schon vor zwei Jahren mit ihrem Erstling «Shy Apperance», der kein bisschen verstaubt ist, im Gegenteil: Minutenlange Solis wechseln sich mit minutiös einstudierten Breaks ab, Rhythmen werden verschoben, Akkorde ausgelotet, ehe man sich am Ende doch ganz und gar dem Groove zu verpflichtet. Diesen März erscheint das zweite Album von Ausnahme-Schlagzeuger Massimo Buonnano und seinen Mitstreitern: www.soniclab.ch



Töbi Tobler.

Jahrezehntelang tourte Töbi Tobler mit Ficht Tanner und weiteren Musikern unterm Namen «Appenzeller Space Schöttli» durch halb Europa. Nach dem Trio «Tobler Lincke Tanner» spielt der Pionier und Meister des Hackbrettspiels in der «Neuen Appenzeller Streichmusik» und experimentiert solo wie mit Kollegen. Die geheimnisvolle Welt des Hackbretts ist nun, fernab der Mainstream-Volksmusik, auf seinem soeben erschienen Album «so los» zu entdecken: toebi-tobler@bluewin.ch



Good Counselors.

Manchmal ist guter Rat teuer. Letzthin zum Beispiel kam einer ins Büro, deutete auf den CD-Spieler, drehte sich einmal um die Achse und meinte «Hey gäll, das sind Kaunselors». Wir haben trotzdem weitergehört, wobei sich die Platte gleich selbst als beste Medizin entpuppte: Auf dem Cover halten die drei guten Ratgeber nasse Schuhe in der Hand, auf der Platte spielen sie ruhige und aber auch verliebte Balladen, die sie vermutlich von den letzten Bodenseematrosen gelernt haben – wahrlich zu schön für Ausrufe wie «Hey gäll, das sind Kaunselors!»: www.counselors.ch



Jack Stoiker.

Zum Schluss noch dies. Bevor all die Slamer, Rapper und Abbruchhäusler kamen, hatte einer aus Rotmonten schon alles klar gemacht, mit Sätzen wie: «Jo, ich chum halt us Sangalle und weiss nöd so recht wa säge». Als das Festzelt immer voller wurde und auch schon die ersten auf die Bänke kletterten, hat sich Jack aus dem Staub gemacht. Zurückgelassen hat er eine Platte namens «Hellwach». Vielleicht die wichtigste in all den Jahren, ganz bestimmt aber unsre liebste: www.stoiker.ch